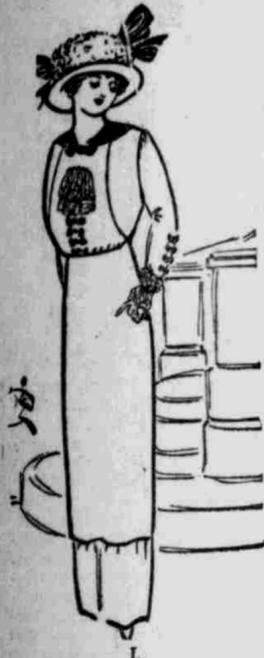


Die Mode.

Eine der vielen Eigenarten der diesjährigen Frühjahrsmode ist die, daß man zu den hochleganten Nachmittagskleidern verschiedene Gürtelschärpen trägt, die auch an den Schneidertöpfen und an den Gesellschaftsbroden eine Rolle spielen.



len strahlenden Farben, deren Material in Gruppen von schmalen Längsfalten gelegt, in die Länge oder die Breite durchweg gefaltet oder gebauscht, auch mit Puffen zwischen Stofffalten gezier wird, soßen zu einfarbigen Frühjahrskleidern.



aus Rauchwoll, meist aus Chinilla, vielfach aus reinweißem Hermelin; leichter wird mit den kleinen dunklen Schwänzchen, die auf einem breiten breiten Spinnendolant ruhen, umfranzt und zu ersteren legt man den Goldspitzen oder auch goldgefärbte persische Seidenborten zu.



clertem Taft oder aus Charmeuse, und manschettiert die ziemlich weiten geraden Ärmel mit dem Innenbezug. Krage- und Umschlagstoff. Das Modell unseres ersten Bildes (Fig. 1) ist geeignet für ein Kleid aus leichter Frühjahrsseide oder einem Stoff wie Sponge und dergleichen.



Das einfache Kleid des nächsten Bildes (Fig. 2) kann aus Gingham, Leinen, Chambray oder irgend einem anderen passenden Wollstoff gefertigt werden. Die Bluse weist eine schmale eingesezte Weste aus demselben oder einem kontrastierenden Stoff auf, der, wenn er karriert ist, schräg geschnitten werden kann.



Die eng anschließenden Turbane, wie ein solcher im nächsten Bilde (Fig. 3) zeigt, sind besonders beliebt für junge Mädchen. Sie passen vor allem sehr gut zu Taileurekleidern.

Wie ein solcher im nächsten Bilde (Fig. 3) zeigt, sind besonders beliebt für junge Mädchen. Sie passen vor allem sehr gut zu Taileurekleidern. Diese neuen Frägnons sind aus so feinem Stoff gefertigt, daß sie in irgend eine beliebige Form geogen werden können.



vorn befindlichen Schluß der Bluse und des Rockes bilden gebaltete Knöpfe. Der Rock ist unten auf jeder Seite gefaltet und mit den Knöpfen und der Stiderei verziert. Das für den Strahengebrauch bestimmte Kinderkleidchen des nächsten Bildes (Fig. 5) ist aus dunkelblauer Serge gefertigt, während für Krage, Ärmelausschläge und Gürtel ein Seidenstoff in matter blauer Farbe verwendet wurde.

Ein hübsches Nachmittagskleid aus gangbarer Falte-Seide — einer der schönsten Seidenstoffe, die es gibt — ist im letzten Bilde (Fig. 6) dargestellt. Die Schönheit des Stoffes spricht bei dem einfachen, aber großzügigen Schnitt für sich selber.

In unerhörter Weise ist in Rom die jugendliche Tochter des Münchener Psychiaters Professor Arcapelin am helllichten Tage klistriert worden. Auf der Piazza San Carlo wurde die junge Dame plötzlich von einem Manne festgehalten, der sich für einen Kriminalpolitisten ausgab.

Der Seecasse.

Von Hermann Horn.

Von einer Brille gebeugt, über der blaue Himmel leuchtete, ward die Welt von ihren weichen Segeln über das winzige Meer noch der Rüste getragen. Die Anker rasselten in die Tiefe, und wie die Matrosen oben auf den Masten das Segeltuch beschlugen, sahen sie die Rüste deutlich vor sich liegen.

Gegen Abend schwoh der Wind, und während das Land in schwere Farben gehüllt langsam in der Dunkelheit versank, kam ein Boot gerudert. Von seinen Riemen glitzerte das tropfende Wasser von vielen kuckelnden Pflüchtern durchsicht und vorn glitzerte die Leuchtbohrer ins weiche Meer.

Als sie aber nach dem Essen vor sich hindrängten vorn in der Dunkelheit umherlag und ihre Pfeifen rauchten, ertönte plötzlich ein wüstenes Bellen des kleinen, weichen Hundes des Steuermanns, und als einer hinlief, sah er das Tier aufgeregt nach einer Wasse bellen, die auf der Reeling gelagert schien.

Da kam plötzlich Leben in die Wasse, man hörte bebende Sohlen auf dem Rand der Reeling sich davon greifen, dann plumpste etwas ins Wasser, ein glühender Streifen glitt durchs Meer, und einen Augenblick sah der Matrose einen Mann in einem kleinen Boot in der Dunkelheit verschwinden.

Der Matrose lief das Schiff bis zur Kapitänskajüte, um nach dem Boote zu spähen, und rief den Kapitän mit aufgeregten Worten an. Der tauchte aus dem hellen Raum auf mit dem Steuermann und dem Gost dahinter.

Der Kapitän hörte ihm zu, dann sagte er: „O, das war nur der Seecasse“ — und wandte sich an den bleichen Deutschen: „Hast Du ihn gesehen?“ — Aber der lächelte wie zu etwas Bekanntem und Natürlichem, und schüttelte den Kopf.

Den andern Log fing die schwere Arbeit an. Anker mit Bojen dran wurden ausgeworfen gegen das Land zu, und schwere Tause liefen daran vom Ufer nach der Bark, die ihre letzten Rufen spreizte. An dem Tau — es waren noch Boote dorgespannt — zogen die braunen Arbeiter die Fische von gelben vieredig behauenen Jähern aus ans Schiff. Tief lagen die Raffen im Wasser, das darüber hinplüßte.

Als der erste Walfen an Bord geholt wurde, sprang plötzlich ein Stück davon ab und sah auf der Reeling wie ein großer Affe. Aber es war ein Mann ohne Beine. Der ganze Rumpf war mit grauen Haaren bedeckt, und die Arme wuchsen wie zwei rotbraune, keulenartige Stämme aus der Bordwand, die die großen Hände umspannten.

Wie er den kleinen, weichen Hund des Steuermanns an Deck herumspazieren sah, der seiner noch nicht gewohnt geworden war, warf er plötzlich mit einem Rud den Körper nach hinten, ließ sich in die Ellbogen fallen, und blühte den Hund zähneleisend an, daß das Tier erschrocken zurückwich.

auf einmal wieder auf seiner Reeling sah, den Körper langsam zwischen den Reusenarmen schaukelte und die Augen von einem zum andern gleiteten.

Jetzt setzte er sich, trommelte sich mit beiden Händen auf Brust und Bauch und schrie: „manger, manger, — plenty hunger, plenty hunger —!“ Aber ehe ihm noch einer etwas hatte geben können, fuhr er plötzlich wie besessen mit einem dumpfnurrenden Laut von innen die Wante hinauf; und wie er jetzt mit einer Hand hängen blieb, sah man, daß der kleine, weiche Hund des Steuermanns sich in seine Hüfte verdrückt hatte und an ihm hing.

Da gerade hieß ihm der Steuermann mit einem harten Lauernde quer über den Budek, daß er den Hund erschrecken lassen ließ und weiter hinauf eilte, ehe er sich umschau.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Der Kapitän wollte noch etwas sagen, aber er schweig, als er dem Steuermann ins Gesicht sah, und ging in seine Kajüte; denn wenn der von diesen Anfällen befallen war, konnte sich ihm keiner widersetzen.

Muskeln, Fische, geschlitzten Korkstuhlschalen und Flaschenbüchsen. Jedem drückte er dabon in die Hand mit einbringlichen Gebärden. Und während die Matrosen das zögernd nahmen und betrachteten, deutete er nach dem Masten, stieß allerlei Klagen und schelmliche Laute aus und suchte mit den Augen zitternd ihr Ginderständnis. Die Leute lagerten verlegen, juckten die Achseln, ließen ihn aber gewähren, als er das Schiff bestieg.

Bald sah er oben auf der Brantage und schaukelte den Körper mit vorsichtigen Bewegungen zwischen den Armen hin und her, und als die glühende, leuchtende Dämmerung des heutigen Abends das Latelwert in schwarze Kreuze und dunkle Reue verwanndelte, hing er wie ein Stück davon, ganz verfunken da oben in seinen Armen und ward mit den verschlafenen Bewegungen des Schiffes hin und her gewiegt.

Der fuhr, vom Bogeldunst getroffen, wild zusammen, hantelte sich eilig die Rabe entlang und ließ sich von gang da oben sofort ins Wasser fallen. Wie ein Strohband tauchte er vorsichtig mit dem Kopf neben seinem Boot auf, bestieg es eilig und ruberte sich davon. Luher Schuhweite fuhr er dreimal um das Schiff herum, dann hörte man ihn ein Geräusch ausstoßen, in welchem Schmerz und Jörn gemischt waren, und er verschwand in der Dunkelheit.

Drohend wuchsen die Matrosen in der Dunkelheit zusammen, und da sie sich beieinander fühlten, erhoben sie ein Gemurmel. Da drang des Steuermanns Stimme in einem seltsam gellenden Ton, als bändigte sie einen Sturm, vom Ächzender herüber: „Wenn einer was zu sagen hat — her mit ihm — wenn nicht — in die Kojie und die Ankerbocke an Deck!“ Das Gemurmel verstummte, und ihre Gestalten verschwanden.

Die Matrosen hatten dem Seecasse durch die braunen Umbrä Labat, Salzfleisch und Harzbrot schiden lassen. Er kam jedoch nur selten in die Nähe des Schiffes. Von weitem sah man ihn bisweilen noch dem Schiff herüberfahren; und wenn er seinen Speer nach den Fischen warf, vernahm man nicht mehr seinen gellenden Schrei.

Einmal spätmittags war eine Raffe von Jähern abgetrieben und ein Teil der Mannschaft ruberte sie mit dem großen Boot wieder heran. Der Steuermann ließ gleichzeitg vom Bord aus an einem Tau ziehen, das an der Raffe befestigt war.

Sein kleiner, weißer Hund war vom Boot aus aufs Floß gestrungen und bellte von da aus die Wellen an, die nach seinen kleinen Pfoten lekten. Als er eben ein wenig zitternd, mit eingeklemmtem Schwanzstummel am Rande stand, kam unter dem Heß der Bark der Seecasse in seinem kleinen Boot angeschossen und kriegte ihn zu fassen. Er schwang ihn in sein Boot, ließ die Ruder sinken und gerpflüchte das schrecklich brüllende Tierchen vor den Augen seines Herrn. Gleich um Gled rief er ihm aus mit seinen Keulenarmen und Wäntagen, und schleuderte sie knurrend und bellend nach dem Steuermann an Deck. Dann stieß er sein gellendes Lachen aus und ruberte dabon.

Der Steuermann ward schneeweiß vor der verammelten Mannschaft und hielt sich am Geländer fest, wo er stand. Pflöchlich rief er seinen schweren Körper herum und ließ mit vorgebeugtem Kopf und gebogenen Knien dabon. Alle seine Bewegungen gingen sich in einem seltsamen, schweren Gestampfe, wie bei einer ungeheiligen Maschine, und ebenso kam er wieder mit seinem Gehehr und einer Hand voll Patronen.

„Steuermann, Ihr werdet Euch doch nicht unglücklich machen.“ rante ihm der Kapitän zu. Doch der Steuermann plühte nur nach dem enteilenden Boote, bereitete, daß es für einen Schrottschuh schon zu weit sei, wandte sich, nur mit seiner Leidenschaft beschäftigt, mit ebenso seltsam schweren Bewegungen um, eilte das Deck entlang und sprang in des Kapitän's kleine Gig, die neben der Fallreep schaukelte.

Bald darauf sah man ihn hinter dem andern Boot dreinschauen. Lange sahen ihm alle nach, bis er mit dem Boot des Seecassen in einem feinen, weißlichen Dunst der Ferne verschwand. Und bald kam die Nacht. Keiner sah die beiden wieder. Kein Schuß, kein Schrei war vernommen worden, selbst die Boote waren nicht mehr aufzufinden. Wahrscheinlich hatten die braunen, schattierenden Umbrä sie geflohen.

— Gedankensplitter. Wer gibt die Stammbücher? lehren uns, wie anspruchlos wir einst waren.

Schlampige Uniformen.

Mahnru eines Franzosen und ein Antwort darauf.

„Sind Sie schon einmal in Deutschland gewesen?“ fragt Clemen Bantel im Pariser „Matin“. „Denn Sie dort waren, ist Ihnen sicherlich die Eleganz der deutschen Soldatenuniformen aufgefallen. Am Sonntag kann der Ausländer leicht auf den Gedanken kommen, daß die Garnison nur aus Unteroffizieren bestehe. Der gemeine Soldat trägt eine Uniform von seinem Tuch, die offenbar eigen für ihn angefertigt worden ist; sein Ledergürtel ist laderig; eine Kopfbedeckung, Helm oder Mütze, ist beinahe schid ... Wenn man nicht Befehd weiß, sagt man bewundernd: „Wilt-helm hat sich aber sehr in Unkosten geküht, um seine Soldaten proper zu kleiden!“ ... So ist das aber nicht. Diese Uniformen kommen nicht aus dem Kompagniemagazin. Nach alter Sitte nimmt der deutsche Soldat, wenn er eingesetzt wird, eine nagelneue Extrauniform mit: sie ist ein Geschenk seiner Familie oder, was noch häufiger der Fall ist, der Familie seiner Braut. Damit Fröh, Hermann oder Otto als Soldat schön aussehden, bringen ihre Angehörigen manches Opfer: sie rüsten den Rekruten vom Kopf bis zu den Füßen aus. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Uniform nur für die Sonntagsausgänge dient; daneben gibt es eine weit weniger schmdue vorchriftsmäßige Uniform, die der deutsche Soldat an der Kaserne oder bei der Übung trägt.

Ich will nicht vorschlagen, daß das alles, auch in Frankreich, so gemacht werden soll. Wir sind sparsamer als die Deutschen, und unserm Dumaneil ist eine Postanweisung lieber als ein noch so klippblanker Ledergürtel. Ganz abgesehen davon, daß in Frankreich der gemeine Soldat eine Extrauniform nicht tragen darf. Da nun aber die dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt werden soll, möchten wir die Militärbüchse bitten, diese Wille ein wenig zu überzuckern, indem sie unsere Soldaten ein bißchen besser kleidet. Wenn man Liebe zur Uniform erweisen will, muß man diese Uniform reizvoller gestalten ... Und man wende mir nicht ein, daß dies nutzlos verlanes Geld wäre; gar viele geben nur deshalb zum Militär, weil ihnen die Ligen und die Uniformsfäden so gut gefallen ...

Auf diesen Vorschlag zur Güte hat Clemen Bantel bereits eine Antwort erhalten; ein Schneider schreibt ihm: „Gehört Herr! Sie behaupten, daß die Uniformen unserer Soldaten nicht elegant genug aussehden, weil sie schlecht zugeschnitten und schlecht gearbeitet seien ... Sehr richtig! Und als Schneider und Patriot bin ich sehr betrübt darüber, daß unsere Soldaten so herumlaufen müssen. O, diese Röde, die mit dem Hackel zugeschnitten zu sein scheinen! Und diese Josen, mein Herr, die um zehn Zentimeter zu kurz sind, und deren Taschenschnitten so weit auseinanderklaffen wie die Zugänge zur Untergrundbahn! Deswegen bin wohl auch die Freiwilligen bei uns so selten ... Mit 18 oder 20 Jahren ist man noch ettel, will man noch gefahren; die jüngerer unter meinen Kunden sind besonders schwer zufriedenzustellen. Sie können sich also denken, daß sie keine besondere Lust haben, einen Beruf zu ergreifen, in dem man so schlecht gekleidet ist! ... Gegenwärtig werden neue Uniformen entworfen. Eine vortreffliche Gelegenheit für Herren da oben, sich ein wenig um die Eleganz unserer Soldaten zu kümmern. Kraft unserer Tradition werden mit dem „Entwurf“ der Uniformen die Maler beauftragt. Mische ich mich etwa ein, wenn es gilt, frestehen für das Pantheon zu entwerfen? Könnte man nach so viel mihlungenen Ver suchen nicht die Schneidermeister, also Leute, die etwas vom Zuschneden und vom Nähen verstehen, beauftragen, die neuen Uniformen zu entwerfen? Ich sehe Sie lächeln ... Warum denn? Sind Sie nicht dazu da, die Mode zu schaffen und die Leute anzuziehen? Ist es denn gar so komisch, wenn ein Buchhalterposten ausnahmsweise einmal einem Buchhalter und nicht einem Tanzmeister übertragen wird? Wir wollen die französische Armee anziehen, dann mögen die Herren Maler sie anmalen ... Wenn wir diese Genehmigung nicht erhalten, sind wir Schneidermeister entschlossen, im Salon festzustellen!“

Der 19-jährige Rechtspraktikant Mat. vo. Schffel, der des Dichters Namen forterhalten sollte, ist acht Tage nach seinem Vater, Joseph von Schffel, in Karlsruße an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Auf seinem Gute in der Nähe von Reuport ist diese Tage der angeblich reichste Mann von England, Viscount Tredegar, gestorben. Sein jährliches Einkommen (meistens aus Minen in Wales und anderen Teilen des Königreiches sowie großen Besitzungen in Indien und anderen Kolonien) wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt. Den Arintertrag hatte er als junger Offizier mitgemacht und war einer der beiden einzigen überlebenden Offiziere, die den berühmten Toberritt auf Balacava mitgemacht hatten.